

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz: Täglich 8 Nbl., halb 4 Nbl., viertel, 2 Nbl., monatlich 67 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr: Für die Zeilspalte oder deren Raum 6 Kop., für 15 Zeilen 15 Kop. Preis eines Exemplars 5 Kop. Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition: Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Zur Auslands übernimmt Insertionsauftrag: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg L./P. oder deren Filialen. In Warschau: Rajchman & Frenzier, Senatorska 18. In Moskau: L. Schabert, Pokrowka, Haus Sobolew.

Lange's Garten. Heute Sonntag: In der Veranda: Unwiderstehlich leckes Vocal- und Instrumental-CONCERT der berühmten AMRANINI-TROPPE, Hofkünstler des Herzogs von Edinburgh. Im Garten: CONCERT der Dragoner-Kapelle aus Wloclawek unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jahiel.

Waldschlösschen. Heute Sonntag: CONCERT des Trompeterchors der Kuban'schen Kosaken-Division unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Albert Grasse. Entree 20 Kop. Anfang 4 Uhr Nachm. Kinder in Begleitung Erwachsener frei. E. Hentschel. Restaurant Hôtel Manneuffel. Sonntag, den 19. Juli 1891: Diner à 75 Kop. Menu: Soupe Bisque d'ecrevisses. Consommé Pot-au-feu. Filet de Boeuf garnier. Spinat mit Ei. Hammelrücken à la crème. Junge Enten. Compot - Salat. Pouding à la Nesselrode.

Die BANQUE DE COMMERCE DE L'AZOFF-DON Agentur in Lodz, kauft und verkauft Werthpapiere; übernimmt Aufträge zum Ein- und Verkauf von Werthpapieren gegen mäßige Provision; ertheilt Credite mit oder ohne Termin auf Special-Rechnung gegen Depôts von Werthpapieren à 90 % des Börsen-Courses; besorgt Transferte und Creditbriefe auf sämtliche Hauptplätze des In- und Auslandes zu den billigsten Bedingungen; übernimmt Affecuranz von Prämien-Anleihen gegen Amortisation à 80 Kop. pr. Stück.

Für die Sommer- u. Reise-Saison empfehle: Oberhemden, Westen, Anzüge, Kleider, etc. J. Herold, Erste Wiener Wäsche-Fabrik, Breslau, Nr. 1 Oderstr. Nr. 1, das 2. Haus vom Ringe.

Koerting's Patent-Universal-Injektoren, 50,000 Stück. bereits im Betriebe, als 2. Kesselspeise-Vorrichtung nach neuer Regierungs-Vorschrift, halten auf Lager nebst Pulskometen, Condensiröpfe etc. General-Vertreter: E. Häbler & Co., Lodz.

Inland. St. Petersburg. — Im Finanzministerium wird der „Hob. Bp.“ zufolge ein Project durchgelesen, welches mit Beginn des Jahres 1892 eine derartige Vergrößerung der Zahl der Steuerinspectoren vorschlägt, daß zum Mindesten jeder Kreis seinen Steuerinspectat hat. — Den Friedenrichtern ist, wie die „Hob. Bp.“ meldet, von Neuem die Befragung zugegangen, daß sie mit allen von ihnen abhängigen Maßnahmen die Entscheidungen in Sachen über Verlegungen der Sanitäts-Vorschriften beschleunigen möchten, da jede Verzögerung in solchen Processen den Kampf gegen epidemische Krankheiten nur erschweren könne. — Ein interessantes Vermächtnis wurde, wie seiner Zeit berichtet, von einer verstorbenen Güterbesitzerin Welsamimow im vorigen Sommer hinterlassen, die eine Summe von 3000 Nbl. zum Besten armer junger Mädchen vermacht hatte. Das Geld sollte nach Verlauf eines Jahres armen Bräuten als Aussteuer und Mitgift ausgezahlt werden. Dieser Tage ist nun, wie die „Hobocern“ berichten, das Testament der Verstorbenen vollzogen worden. Zu diesem Zweck wurden 30 junge Mädchen, die in den letzten zwei Jahren verschiedene hiesige Wohlthätigkeits-Anstalten verlassen hatten, zu einer Lotterie eingeladen, bei der die vermachte Summe in 10 Lose vertheilt war. Zehn junge Mädchen erhielten auf diese Weise je 300 Nbl., wovon 100 Nbl. zur Aussteuer benutzt, die übrigen 200 Nbl. als Mitgift bis zum Hochzeitstage in der Reichsbank deponirt wurde. Alle zehn jungen Mädchen sind Bräute und werden demnächst heirathen. — Eine Sammlung aller in den verschiedenen Staaten für den Getreidehandel geltenden Gesetze, Reglements und Usancen soll, den „Wirtsch. Web.“ zufolge, demnächst vom Finanzministerium herausge-

geben werden, und Alles in dieser Frage Wissens- und Beachtenswerthe enthalten. In der Sammlung sollen auch die vom Nepaler und Nigara Börsen-comité festgestellten Usancen Platz finden. — Die Frage der Lebensversicherung, welche von einer Specialcommission beraten worden ist, wird, wie die „Hob. Bp.“ erfährt, demnächst auf gesetzgeberischem Wege entschieden werden. Das gen. Blatt spricht dabei die Hoffnung aus, daß das System der „Gewinnansammlung“, welches vorzugsweise von den amerikanischen Gesellschaften gehandhabt wird, für unzulässig erklärt werden, und nur die sofortige Vergütung des Gewinns durch Ermäßigung der Jahresprämie zulässig sei. — Maßnahmen gegen den drohenden Nothstand beschäftigen unsere Regierung bekanntlich nicht minder, als die Presse. Dieser Frage galt auch die letzte Sitzung des Ministercomités am 25. Juni, über die wir in der „Hob. Bp.“ interessante Details finden. Die Minister des Innern und der Finanzen legten genaue Angaben über den Umfang der Mißernten und ihrer Folgen vor. Aus den Berichten der Provinzialbehörden und Landschaftsämter ergiebt sich, daß der größte Mißwachs auf das Wolga-Gebiet, die mittelrussischen, sibirischen und kleinrussischen Gouvernements entfällt, wobei in 10 Gouvernements von im Ganzen 17 die Mißernte immerhin auch eine kaum relative, ja, nirgends eine völlige ist. Diese 17 Gouvernements sind folgende: Sula, Kasan, Tamberow, Pensa, Sjaratow, Samara, Kasan, Simbirsk, Nishny Nowgorod, Wjatta, Kursk, Charkow, Wolhawa, Woroneß, Selaterinofslaw, einige Kreise des Gouvernements Drel, Gersson. Der Kornmangel in diesen Gouvernements zieht aber in gewissem Grade auch die angrenzenden in Mitleidenschaft, umsomehr, als eine unbedingt gute Ernte nur in sehr wenigen Punkten des Reichs zu erhoffen ist. Im Allgemeinen aber steht die Sache so, daß abgesehen sogar von den vorhandenen Vorräthen, jeder Gebante an einen Mangel an Saatcorn

und Korn zur Deckung der Bedürfnisse der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte ganz ausgeschlossen ist und daß durch die augenblickliche Sachlage nur der Getreideexport in gewissem Grade beeinflusst wird. Desgleichen sei das Steigen der Getreidepreise, das sich außerhalb der Mißwachengebiete geltend macht, nur auf das Erleben der Speculation zurückzuführen, wie die Untersuchungen des Finanzministeriums bezüglich der effectiven Getreidevorräthe an den Punkten der Preissteigerung ergeben haben. — Feuerwehrreue zu Ehren des Chefs der Pariser Feuerwehr. Der Chef der Pariser Feuerwehr und zwei Gefährten, oder — wie die Herren französisch heißen — der Oberst und die Bataillons-Kommandeure der POMPIERS-Sappure von Paris, — Nijssen, Detalle und Krebs, wohnten am 2. (14.) Juli um 9 Uhr Morgens einer Revue der St. Petersburger Feuerwehr auf dem Platz vor dem Winterpalais bei. Um 9 Uhr Morgens wurde die Feuerwehr mittels Telegammms alarmirt und bereits wenige Minuten später jagten die Feuerwehr-Kolonnen aus den verschiedenen Stadttheilen in rasender Eile dem genannten Platz zu. Hier waren Oberst Nijssen, die drei französischen Gäste und mehrere andere Personen bereits versammelt, als unter dem Bog-n des Generalstabs-Gebäudes die Kolonne des Kasan'schen Stadttheils und gleichzeitig aus der Millionaja die Kolonne des Petrowski-Stadttheils heranzogen. Bald waren auch die übrigen zehn Feuerwehr-Kommandos und die Dampfmaschinen eingetroffen. Es fand nun eine kleine Parade der Kolonnen statt, die unter den Klägern des Feuerwehr-Orchesters in verschiedenen Alleen an den versammelten Herren vorbeidurften. Eine große Menge schaulustiger Publikum wohnte dem effectvollen Schauspiel bei und war mit dem Aussehen und den Leistungen unserer braven Feuerwehr nicht weniger, als die drei französischen Fachmänner zufrieden. — Den in der letzten Generalversammlung des gegenseitigen Hilfsvereins der Schweizer in St. Petersburg ausgesprochenen Wünschen gemäß, hat das Comité beschlossen, die 600jährige Gedächtnisfeier des Entstehens des Schweizerbundes am 26. Juli durch einen Ausflug nach Kuokol zu feiern. — Der russische Agent in Buchara hat im Auftrage des Emirs bei der Regierung die Erlaubnis zum Aufenthalt des Emirs in Russland nachgesucht, welche auch gewährt wurde. Demzufolge trifft der Emir im October mit großem Gefolge in Petersburg ein. — Auch in Petersburg hat sich während der letzten Sonntage ein fieberhafter Verkehr auf dem Zoll entwickelt, und ein ähnlicher Fall mit einer Ladung Harz wie hier hat sich, allerdings mit glücklicherem Erfolge, auch dort abgespielt. Eine Importfirma wartete voll Sehnsucht einen Segler, der auch in der Nähe sein mußte, und engagierte einen Schlepdpfeifer, das säumige Schiff aufzujuchen. Der Contract mit diesem wurde unter der Bedingung abgeschlossen, daß der Schlepfer, falls der Segler vor dem 29. Juni eingebracht werde,

eine Summe von 1000 Rubeln, im anderen Falle dagegen nur 300 Rubel erhalten solle. Glücklicherweise wurde der Segler gleich am Anfang der Suche in Kronstadt gefunden und nach Petersburg geschleppt — als aber der Dampfer seinen Lohn forderte, machte ihn der Importeur Schwierigkeiten, weil angeblich das Geld doch zu leicht verdient worden wäre. Der Ausgang der Angelegenheit scheidet indessen ziemlich sicher zu sein. — Nishny-Nowgorod. Bestiglich eines Dampfer-Zusammenstoßes auf der Wolga, dessen wir auch Erwähnung thaten, bemerkt der „Reg.-Anz.“ die von der „Nord. Tel.-Agent.“ als Veranlassung zum selben angegebene Thatfache, daß nämlich das Fahrwasser an der Mündung der Oka zu schmal gewesen und daher eine Stromschnelle entstanden sei und bleibt als Veranlassung zum Zusammenstoß eine Verletzung der Signalregeln beim Begegnen der Schiffe an. Die Untersuchung ist eingeleitet worden. — Wlga. Zur Heuschreckenplage schreibt man der „Dina-Blz.“: In vielen Gegenden Transkaukasiens, im Süden Russlands, in den Steppen Klein-Russlands, in dem Dnjepr- und Melitopol'schen Kreise bilden gegenwärtig die Heuschrecken eine furchtbare Heißel des Landes. In Transkaukasien sind ungefähr 300,000 Dessjätinen Land von Heuschreckenschwärmen befallen. Besonders zahlreich sind dieselben um Karajshy herum, wo mehr als 5000 Arbeiter täglich mit ihrer Vernichtung beschäftigt sind. Die Mittel zur Bekämpfung der Heuschrecken sind aber sehr primitive, so wie sie vor Jahrzehnten waren; mit den Heuschrecken zugleich wird auch erbarmungslos die Aussaat vernichtet, so daß die bäuerliche Bevölkerung den „Heuschrecken-Vernichtern“ durchaus nicht gesitt ist. Eine Ausnahme machen nur die Colonieen, wo die Heuschrecken völlig vertilgt werden, und zwar schnell und billig und ohne besondere Beschädigung der Saatsfelder. — Wlga. Während aus dem Innern des Reichs die traurigsten Erntenachrichten gemeldet werden, scheinen, wie der „Red. Wob.“ schreibt, die Ausfichten in unserer Provinz, augenblicklich wenigstens, die günstigsten zu sein. Wie uns aus Tweren mitgeteilt wird, stehen daselbst, dank dem ausgiebigen Regen, der daselbst in letzter Zeit gefallen ist, die Felder ganz vorzüglich, die Roggenfelder haben unter den günstigsten Bedingungen geblüht und lassen nichts zu wünschen übrig, wenn nur der Regen nicht, wie allerdings an einigen Stellen bereits geschehen ist, sie zu sehr niedergedrückt hat. Ebenso erfreulich ist der Anblick der Sommercornfelder und namentlich auch des Klee, dessen Schnitt bereits begonnen hat und ausgezeichnete Erträge verspricht. Die Heuente, die auf den meisten Öktern in den letzten Tagen beginnen sollte, wird hoffentlich bei einigermaßen günstigem Wetter auch schnell, und hoffentlich mit gutem Ertrage vor sich gehen, so daß, wenn nicht alle Zeichen trügen, in diesen Theilen Russlands wenigstens ein reiches Erntejahr zu erwarten steht.

Herzenberg & Israelsohn,

Nr. 23, Petrikauer-Straße **Lodz**, Petrikauer-Straße Nr. 23,

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in:

Möbelstoffen, Gardinen, Stores, Teppichen, Läufern, Kameeltaschen, Portieren, Tisch- und
Bettdecken, Seiden- und Wollatlas-Steppdecken etc., etc., etc.,

Leinwände, Tischwäsche und Weißzeuge

aus den renommiertesten Fabriken des In- und Auslandes.

6-3

Billigste, aber absolut feste Preise.

Ausgezeichnete gedrehte Papierrossen

ROYAL in gelbem Papier, FIGARO in weissem Papier

à 60 Kop. per 100 Stück,

welche in sämtlichen grösseren Tabakgeschäften zu haben sind,

empfiehlt die Fabrik von

KOŁOBOW & BOBROW in St. Petersburg.

(3-3)

K. Sokolowski, Architekt und Techniker

für
Versicherungs-Abschätzungen
hat sein Bureau nach der **Dziłastraße Nr. 41**, Haus Herrmann verlegt.
Sprechstunden von 8 bis 10 Vor- und von 12 bis 3 Uhr Nachmittags.

50-23) **Dr. Littauer**
empfängt Special mit Haut-, Geschlechts- und Garambieren-Krankheiten Behaltete von 8-10 Uhr Vor- und von 2-6 Uhr Nachmittags.
Petrikauer-Straße Nr. 24, Haus Kestenberg

Dr. A. Wildauer

wohnt jetzt Petrikauer-Straße, Haus F. Ende Nr. 108 (neu) neben Julius Feingel. (3-1)

(61) Dr. E. Czekański,

empfängt Special mit Haut-, Frauen- und geheimen Krankheiten Behaltete, Petrikauer-Straße Nr. 39, gegenüber der Apotheke des Herrn F. Müller, oberhalb d. Conditorei des H. Wüsthube, 2. Stock



Lodzer Männer-Gesang-Verein.
Der für Sonntag geplante

Waldausflug

findet wegen einer Seitens der Lodzer Fabrik-Bahn nachträglich erhobenen Mehrforderung

nicht statt.

2-2

Der Vorstand.

Helenenhof.

Heute Sonntag, den 19. Juli 1891:

Früh- und

Nachm.-Concert

Bei eintretender Dunkelheit elektrische und bengalische Beleuchtung des Gartens.

Entree: Zum Früh-Concert, 6 Uhr, Morgens: 10 und 5 Kop.
Zum Nachm.-Concert, 4 Uhr, Nachm.: 20 und 10 Kop.

Die Wein-, Spirituosen-, Kolonialwaaren- und Delicatessen-Handlung von

Alois Hauk,

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 551, Haus Siebert,
empfiehlt alle Sorten in- sowie ausländische Weine, Liqueure, Cognac, Spiritus, Porter, hiefiges Bier, van Houtens Cacao, Chocoladen, chinesisches Thee, Postheringe, Nizzaer Provenceroil, Capern, Sardellen, inländische wie italienische Maccaroni, wie alle Colonialwaaren in bester Qualität. (5-2)

DR. J. KRUKOWSKI

hat seinen Wohnsitz von Zaterz nach Lodz verlegt, (10-4) wohnt im Pruszyński'schen Hause in der Poludniowa-Straße Nr. 6 im ersten Stock und empfängt Kranke bis 10 Uhr Vor- und von 4 bis 6 Uhr Nachmittags.

Dr. L. Przedborski, Spitalarzt,

wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 64 im Hause P. Lichtenberg, gegenüber dem Gastav Lorenz'schen Hause; und empfängt Nasen-, Nachen-, Kehlkopf- und Ohren-Leidenbe täglich von 3-6 Uhr Nachmittags. (20-5)

Billige Preise!

Ohne Concurrenz!
Größtes Herren- und Knabengarderoben-Magazin!
Herrenanzüge von 13, 14, 15, 16, 18 bis 30. 30.
Herren-Sommerpaletots von 10, 12, 14, 16 bis 30. 20.
Bestellungen nach Maß werden in kürzester Zeit sauber und gut ausgeführt.
Vorzüglicher Sitz! Spotthilfliche Preise! Gute Arbeit!
Eine Partie juristischer Knabenanzüge für 2-5 Lehr- per Stück Rs. 2.50.
HERMANN JULIUS SAOHS,
60. Petrikauerstraße, gegenüber vom Hause Konstant. (3-3)

Billige Preise!

Dem geehrten Publikum und besonders meinen werthen Gästen mache ich die ergebene Anzeige, daß ich

mein Restaurant

vom 1. (13.) Juli ab vom Neuen Ring: Nr. 5 nach der Poludniowastraße Nr. 494, neben dem Hause Rosen, verlege und bitte ein geehrtes Publikum, das mir bisher geschenkte Wohlwollen auch im meinen neuen Locale erweisen zu wollen.
Hochachtungsvoll

S. Littke.

3 Zimmer

und Küche sind sofort oder vom 1. October zu vermieten im Hause Petrikauerstraße Nr. 728 (163.)

Näheres beim Besitzer. (3-1)

Gegenseitige Lebensversicherungsgesellschaft

„NEW-YORK“

gegründet im Jahre 1845.

Garantie-Kapital am 1. Januar 1891
Rs. 205,000,000.

Eine Specialgarantie für die Versicherten im Kaiserreich und im Königreich Polen betrug am 1. Juni 1891
Rs. 1,848,473.79.

Diese Summe ist unantastbar in der Reichsbank deponirt, ausserdem verantwortet die Gesellschaft für ihre Verbindlichkeiten im Kaiserreich und im Königreich Polen mit ihrem ganzen Vermögen.

Nähere Auskunft erteilt das Bureau der Warschauer Abtheilung, (in Warschau, sächsischer Platz Nr. 5, sowie die Hauptagentur in Lodz;

C. LASKA, Meyer's Passage.

Der Direktor der Warschauer Abtheilung

K. Radkiewicz.

Die Gesellschaft „NEW-YORK“ funktioniert in allen Welttheilen. (7-2)

Besser wie jedes Auskunftsbureau

vermag ein erfahrener Graphologe Auskunft zu geben über jede Person, deren Schrift ihm vorliegt. Wenn derselbe auch nicht die pecuniären Verhältnisse des zu Beurtheilenden kennt, so wird er doch ein treues Charakterbild entwerfen können und dieses ist allein maßgebend für den Werth jedes Menschen. Wer an der Graphologie zweifelt, soll sich seinen eigenen Charakter beurtheilen lassen, um von dem praktischen Nutzen dieser sensationellen Wissenschaft überzeugt zu werden. (2-1)

Das Honorar für die Beurtheilung des Charakters einer Person aus ihrer Handschrift beträgt nur 10 Kopelen, auch in Marken, für 2 Handschriften 1 Rbl. 15 Kop.
G. Lauser, Graphologe, Regensburg in Bayern. Glänzende Anerkennungen.

Urząd starszych zgrupowania Szweców m. Łodzi
zawiadamia, że 20-go Lipca r. b. w domu majstrów tkackich odbędzie się **SESSJA KWARTALNA** na którą panów Majstrów najprzejmiej się zaprasza. (3-3)

Das Aeltestenamnt der Schuhmacher - Innung zu Lodz
beehrt sich die Herren Mitmeister zu der am Montag, den 20. Juli 1891 im Saale des Meisterhauses stattfindenden **Quartalsitzung** ergebenst einzuladen. (3-3)

Ein gewandter junger Mann
wird für's Comptoir gesucht.
Offerten sub A. G. 16, find an die Exped. d. Bl. zu richten. (3-1)

Beilage zu Nr. 164 des
Podzer Tageblatt

St. Johannisnacht.

Ein Beitrag zum Volksglauben in den Alpen.

von
Josef Erker.

St. Johannis-Abend.

Wenn die Sonne mit ihren scheidenden Strahlen die Firnen der Berge vergoldet und auf die blendenden Schneematten der ewigen Eiskriesen jungfräuliches Roth haucht, steigen die Burschen und Dirnen des Thales in bunten Gruppen mit fröhlichem Lachen und Gepolter die steilen Bergpfade hinauf, bis sie der üppige Wald mit seinen dufenden grünen Gängen den Blicken entzieht.

Später dann, wenn sich die dunklen Schatten aus der Tiefe des Thales bis zu den Kronen der Bergkönige emporgerungen haben und hinter den grauen Felsen bereits da und dort ein Sternlein schüchtern hervorlugert, flammt es im hellen Glanze auf einer hochstrebenden Kuppe auf, und wie auf ein Zaubersymbol strahlt plötzlich die ganze Gegend im Widerschein eines herrlichen Kranzes wundervoller Flammenrosen.

Die kräftigen Tücher der Burschen und die hellen Triller der Mädchen schallen weit über Berg und Thal und mischen sich mit den lieblichen Tönen der Abendglocken, deren sanfte Schwingungen sich von den schlanken Thürmen der Dörfer hoch empor zum Aether heben. Hin und wieder schwirren glühende Kugeln durch die Luft und fahren dann funkenprühend auf einer baumlosen, nur mit Farrenkräutern bewachsenen Stelle unschädlich in den Boden. Es sind dies die feurigen Scheiben, welche die Burschen mit großem Geschick schwingen und schleudern.

Dort, wo die größten Feuer fladern, wo die Burschen und Mädchen aus einem reichen Gehöste sich niedergelassen haben, zischt auch manchmal eine Rakete in die Höhe und streut dann unter allgemeinem Jubel ihre bunten, prächtigen Sterne hinaus in die Lüfte.

Ein solches, vor allen andern ausgezeichnetes Bergfeuer unterhielt auch das junge Volk aus dem Lendhose, einem der stilllichsten Bauernhöfe des Thales. Etwa ein halbes Dutzend Burschen und ebenso viele Dirnen hatten sich um das Feuer gelagert und warfen von Zeit zu Zeit lachend und schäklernd einen dürren Ast oder auch ganzen Strauch in die Gluthen. Einige Gläser, die stets neu aus dem großen zinnernen Krüge mit rothem Nebenast gefüllt wurden, machten ohne Unterbrechung den Kreislauf und hielten so die Unterhaltung in stetem Gange.

„Nun, Dirnen, habt Ihr eure Kränzlein für heute Nacht bereits in Ordnung?“ rief der Großknecht, der eben einen ausgebligten Zug aus seinem Glase gethan. Es war ein strammer, kräftiger Bursche mit schwar-

zem Barte und noch schwärzeren feurigen Augen. Als der dritte Sohn eines reichen Bauern aus einem benachbarten Thale hatte er sich in ein armes Mädchen, das bei seinem Vater im Dienste gestanden, verliebt und war, als dasselbe, deshalb aus dem Hause gewiesen, in den Dienst des Lendbauern getreten war, ihm gefolgt. Auf dem Lendhose war man froh, in dem jungen, tüchtigen Burschen eine gut verwendbare Kraft zu erhalten, und hatte nicht lange dem Grunde zu seinem Schritte nachgeforscht. Auch hatte er sich Leni — so hieß das Mädchen — gegenüber bisher so benommen, daß Niemand das Verhältniß ahnen konnte, in welchem die Beiden zu einander standen.

„Was für ein Kränzlein?“ riefen die Burschen und Dirnen neugierig.

„Nun, natürlich das Kränzlein aus Johannisraut. Kennt Ihr denn die Sitte nicht? Bei uns zu Hause kann Euch jedes Kind davon erzählen. Nicht wahr, Leni?“

Leni fuhr bei der Frage auf. Sie hatte nicht auf die Worte geachtet, da sie sinnend in die prasselnden Flammen geblickt.

„Ja,“ stieß sie kurz hervor, ohne zu wissen, was sie beantwortete.

„Nun, Christian, so theil' uns doch auch davon mit!“ sprach mit einem auffordernden Blicke Burgi, die hübsche, vielumworbene Tochter des Lendbauern.

„Wenn Ihr es wünscht, warum nicht! Es ist auch nur kurz und einfach. Seht Ihr, unter unseren Dirnen lebt der feste Glaube, daß sie in der Johannisnacht, wenn sie ein Kränzlein aus Johannisraut unter das Kopfkissen legen, im Traume sehen können, ob ihre Liebe mit einer Hochzeit enden wird.“

Die Burschen lachten über die Worte Christians, die Dirnen schienen sie ernster zu nehmen. Vielleicht dachten sie schon an die etwas unheimliche, aber gerade deshalb verlockenden Probe mit dem Kränzlein.

Bald aber kehrte wieder die alte Fröhlichkeit zurück und als der Mond bereits einen beträchtlichen Theil seiner Bahn zurückgelegt hatte, beschloß man, mit einem Rundtanz um den noch einmal zur Flamme entfachten Gluthausen die Feier zu schließen.

Gesagt, gethan. Die Burschen schauten sich schnell nach den Mädchen um und bald hatten sich die sechs Paare gefunden. Christian hatte Burgi erfaßt. War es nur Zufall oder trotz seines Blick der zweifelhafte Schein der Flamme? Leni hatte es wohl bemerkt und war erbläst.

Ein Sohn des Lendbauern hatte ihr die Hand geboten und sie dieselbe genommen, ohne zu wissen, von wem. Ihre Gedanken weilten bei dem anderen Paare, das soeben den Reigen eröffnete. Fröhlich folgten die Anderen. Freilich fehlte die Tanzmusik, aber was bedurften sie derselben? Sie sangen ein lustiges Schnadehüpfel und nach dessen

Lact konnte man sich prächtig im Kreise schwingen.

Die Weise der Burschen war:
„Mein Schatz, mein lieb's Diandel,
Hat a Köstel am Huat,
Und weil's selbst no schöner is,
Drum bin ich ihm guat!“
Und die Mädchen schmetterten wieder dazwischen:

„Mein Schatz is a frischer Bua,
Hat an Gamsbart am Huat,
Und weil ich kan bessern find',
Drum bin ich ihm guat!“

Der Tanz war beendet und die Flammen lechzten vergebens nach neuer Nahrung. Unter fröhlichem Singen und Jodeln geleiteten die Burschen mit hochlodernden Fackeln die Dirnen wieder bergabwärts.

Von Zeit zu Zeit, wenn sie an einer baumlosen Berglehne vorüberschritten, blieb eine der schmucken Dirnen vom Lendhose zurück, um sich zu bücken und hastig einige Hände voll grüner Kräuter auszuraufen, die sie dann sorgsam verbarg.

Wohl von gleichen Gedanken angeregt, hatten sie Alle dasselbe gethan — Leni war die Letzte gewesen. Ein aufmerksamer Beobachter hätte es trotz der Dunkelheit bemerken können, daß ihr der Schritt keine geringe Ueberwindung kostete. Mit bebender Hand raffte sie die grünen Blätter an sich. Ob sie wohl für das Kränzlein aus Johannisraut mit seiner wunderbaren Wirkung bestimmt waren? —

Man war auf dem Lendhose angekommen. Ein großes herrschaftliches Gebäude mit gemauerten Stallungen und Futterböden führte diesen Namen. Es mochte wohl vor Zeiten ein ansehnlicher Herrensitz gewesen und später gleich so vielen anderen in die Hände strebsamer Bauern gekommen sein, die sich dann darauf zu jenem Wohlstande emporarbeiteten, dessen sich der jetzige Besitzer erfreuen durfte. Als der Großknecht nicht ohne Anstrengung das mächtige Flügelthor öffnete, trat Burgi zu Leni, die ein wenig hinter den Anderen zurückgeblieben war.

„Leni,“ sagte sie zögernd, ihre Sätze gärrig, „möchtest Du mir nicht einen Gefallen thun?“

Die Angeredete schaute erstaunt auf.

„Einen Gefallen... Dir?“

„Ja, Leni, siehst Du, es ist heute spät und ich bin in anderer Stimmung als gewöhnlich, ich möchte nicht so allein in meinem Kämmerlein schlafen; tauschen wir den Platz, ich bleibe in der Mäddestube und Du nimmst mein Bett. Keine Eintrede, Leni, ich bitte Dich!“

Burgi stieß es schnell hervor. Man merkte deutlich, daß es ihr schwer fiel, ihre Furcht Jemandem zu gestehen. Und doch war dieser Seelenzustand dem Mädchen nicht zu verargen. Die Gespräche des heutigen Abends waren ganz dazu angethan gewesen,

ehr.
uges.
dr.
!
äfts

den allem Wunderbaren zugeneigten Sinn, den man beim weiblichen Geschlechte und vorzüglich im Volke findet, nicht wenig in Aufregung zu versetzen. Leni versuchte einige Einwendungen zu machen, doch blieben sie natürlich fruchtlos. Sie ließ es denn auch bei dem Versuche bewenden. Was sollte sie sich viel dagegen sträuben? Ihr konnte es im Gegentheile nur wünschenswerth sein, in der Gemüthsverfassung, in der sie sich heute befand, allein zu bleiben.

Die Burschen und Dirnen gingen nun mit freundlichem Nachtgrüße, bei dem natürlich manche kernige Scherzworte nicht fehlen durften, auseinander. Christian reichte der Tochter des Leinwandbauers noch einmal die Hand.

„Ich wünsch' Euch eine angenehme Nacht, Burgi,“ sagte er, „zum Schlafegeh'n ist sie heut' wohl zu schön, der Mond steht voll am Himmel und die Sternlein glitzern gar freundlich herab; man könnte heute Stunden am Fenster verbringen.“ Er begleitete diese Worte mit einem vielsagenden Blicke.

Burgi beachtete ihn nicht. Einen desto tieferen Eindruck hatte dies Zwischengespräch auf Leni gemacht, wenn sie auch die Worte nicht hatte deutlich verstehen können. Sie that einen Schritt vorwärts.

„Christiane,“ hauchte sie.

Der Großknecht war schon im Gehen begriffen. Da wendete er sich noch einmal um, „Gute Nacht, Leni,“ sagt er er kurz und schritt dann rasch vorwärts, um den übrigen Knechten mit der Laterne in die Kammer zu leuchten.

Leni stand allein in dem Flur. Einige Sekunden blickte sie den Abgehenden nach, dann eilte sie, heftig bewegt, in das Schlafkammerchen Burgis. Ein altes, nicht ohne Kunst geschnitztes Kreuz hing in der Ecke, von einem am Palmsonntag geweihten Delzweige überschattet. Vor demselben warf sie sich nun nieder und weinte bitterlich.

So blieb sie etwa eine halbe Stunde, dann raffte sie sich auf.

Das Gebet hatte sie sichtlich ruhiger gestimmt. Sie schickte sich nun an, ihr Lager zu suchen, als ihre Blicke auf die grünen Kräuter fielen, die sie in der Schürze trug. Sie nahm dieselben in die Hand und blieb einige Minuten sinnend. Dann aber, wie von einem Gedanken überwältigt, stochte sie daraus rasch ein Kränzlein. Kaum hatte sie es beendet, als plötzlich das Fenster erkirrte.

„Burgi!“ ertönte es zugleich von draußen mit gedämpfter Stimme.

Leni schrak zusammen. Sie ließ die Hände sinken und starrte auf das Fenster. Dasselbe lag dunkel. Der Mond war hinter eine Wolke getreten. Da kirrte es wieder. Das Fenster, das nur zugelehnt sein mochte, wurde aufgestoßen. In verschwommenen Umrisen sah man im Rahmen das Haupt eines Mannes.

„Burgi!“ tönte es wieder mit gedämpfter Stimme, „ich bin es — Christian. Sei mir nicht löd, ich konnte nicht schlafen gehen, ohne daß ich Dich noch einmal gesprochen und Dir gesagt hätte, wie lieb ich Dich gewonnen, wie ich Dir allein —“

Er konnte nicht weiter. Ein Schrei im Kammerchen, darauf ein dumpfer Fall — und dann wieder tiefe Stille. Christian blieb einen Augenblick wie betäubt. Da ergriff ihn furchtbare Angst und wie von unsichtbarer Gewalt gezogen schwang er sich durch's Fenster. Oben trat der Mond wieder hinter den Wolken hervor und übergieß das kleine

Gemach mit seinem silbernen Schimmer. Die fahlen Strahlen trafen auch eine weibliche Gestalt, die ausgestreckt auf der weißen Diele lag. Ihre Hände hielten krampfhaft ein Kränzlein umspannt — das Kränzlein aus Johannisraut.

„Leni!“ scholl es herzerreißend von den bebenden Lippen Christians und, neben ihr auf die Kniee sinkend, legte er ihr bleiches Haupt auf seinen Schoß. —

Vielleicht wird sich noch Einer oder der Andere, der vor zwei Decennien die Tiroler Landes Irrenanstalt im Salinenstädtchen Hall besuchte, eines hübschen, bleichen Mädchens erinnern, das einsam in seiner Zelle saß und nur von Zeit zu Zeit halbblau eine eigenthümliche Weise vor sich hin sang.

Wenn man recht aufmerksam lauschte, konnte man wohl auch den Text verstehen:

„Mein Schatz is a frischer Bua,
Hat am Gamsbart am Huat,
Und weil er mir tren allein,
Drum bin ich ihm guat.“

Die letzten Worte endeten gewöhnlich mit einem schrillen Aufschrei. Dann barg sie das Antlitz in die Hände und schluchzte. Nur selten konnte man einen anderen Laut aus ihrem Munde vernehmen und dies war dann der Name „Christiane“. — Der Bursche, dessen Namen die Kernte nicht aus ihrer Erinnerung zu bannen vermochte, hatte am selben Tage, als sie noch lebend ein entsetzliches Grab betrat, einen für den an die herrliche Freiheit der Berge gewohnten Tiroler nicht leichten Schritt gethan. Er hatte freiwillig den Soldatenrock angezogen, obgleich er vor Jahren bei der allgemeinen Stellung einer der vom Glücke Begünstigten gewesen war, die sich freigelöst hatten. Bereits nach wenigen Monaten brach der denkwürdige Feldzug des Jahres Sechshundachtzig aus. Christiane war unter den Kapferen, die den glorreichen Tod bei Custozza fanden. Mit vielen tausend Anderen liegt er auf lombardischen Gefilden verscharrt und — vergessen. —

Ein anderes Grab birgt der alte Friedhof in Hall. Es ist ein halbverwittertes Kreuz aus schwarzgetünchtem Holze, das in einer Ecke aus einem kleinen Grabhügel ragt. Der Name der Verbliebenen, zu deren Erinnerung es als christliches Zeichen dienen soll, ist kaum mehr lesbar. Besser erhalten ist aber ein grüner Kranz, den wohl der Mann, der das Kreuz angestrichen, mit greller Farbe selbst um die Inschrift gemalt haben mochte.

„Es soll ein Kränzlein aus Johannisraut sein,“ erklärte mir der Todengräber, der in der Nähe ein frisches Grab anschautelte. Die Irrenhausehrin, welche hier liegt, wollte es selbst so haben. Sie ist eben auch noch im Sterben verückt geblieben.“

Der in seiner traurigen Beschäftigung abgestumpfte Alte mochte sich diesmal doch getäuscht haben. Ich sagte aber nichts, sondern begnügte mich damit, ihm ein Geldstück in die Hand zu drücken, damit er am St. Johannistage ein frisches Kränzlein aus Johannisraut auf das Grab der unglücklichen Leni vom Leinwandbauers lege.

Ein Viertelstündchen unter der Guillotine.

Erzählt von Marc De saule s und frei ins Deutsche übertragen von Wernhart.

Panoptiken — Antiquitäten- und Maritätensammlungen, Wachsfiguren-Kabinette und wie sie alle heißen, jene Schaustellungen, welche als Ablagerungsstätten von allerlei angeordnetem, eigenthümlich zugerichteten Krimstrams da und dort sich aufthun — habe ich in solcher Menge gesehen, daß mir für ewige Zeiten der Appetit darnach vergangen ist.

Ich besuche sie grundsätzlich nie! Und diesen Abscheu habe ich den Wachsfiguren-Kabinetten zu verdanken; jenen geheimnißvollen, düsteren und zweifelhaft erleuchteten mysteriösen Räumen mit ihrer drückenden Atmosphäre und lautlosen Stille. Wie diese Augen in den gelblich angehauchten Gesichtern der ringsum aufgestellten Figuren auf uns gerichtet sind; dort jener sterbende Soldat, wie er halb gebrochenen Auges und kaum sich hebender Brust dem letzten Kampf erliegt; hier jener auf sein Opfer stürzende Verbrecher und all jene stummen Gestalten, in deren Mitte es mich stets wie in einer Gesellschaft Todter anfrästelte! —

Etwas Anderes war es mit meinem heutigen Besuch des Maritätensästleins Napoli di Napoldina! Denn ich sollte Zeuge einer Scene sein, wie sie als wirkliche Marität aufregender und tragikomischer nicht gedacht werden konnte.

Das Kabinet Napoli di Napoldina ist in Paris ein ziemlich berühmtes; und seine schlaue Alterthumspeculantin hat sich durch ihre Specialitäten in Bronze, Gold, getriebenen Kupfer, eisilbertem Silber, Gold u. s. w. eine ganz annehmbare Rente zu sichern verstanden. Daß bei dem Silber und Gold auch manchmal etwas Kupfer unterließ, wird man begreifen. Doch zur Sache.

Ein zu seinem Vergnügen in dem modernen Babel an der Seine weilender junger Sohn Bull besuchte kürzlich auch das Kabinet der Madame Napoli di Napoldina. Allein, wie er war, schlenderte Mr. Jones Bridges bald hier, bald dorthin und gähnte dabei so wacker, wie es ein gelangweilter Mensch nur fertig bringen kann.

Da sah sich unser Freund Jones plötzlich vor einer vollständig montirten und wie für ihren ursprünglichen Zweck bereit gehaltenen Guillotine: jener angeblichen Erfindung Guillotin's, s. B. Arzt und Mitglied der französischen Nationalversammlung des denkwürdigen Jahres 1789. — Es ist dies aber nicht der Urheber dieser mörderischen Erfindung, weil sie (wie auch die Kapellbrücke in Luzern dies in einem Bilde ihres achten Giebelbildes bestätigt) schon in der Periode der Christenverfolgung functionirte. — Die Guillotine der Mad. Napoli di Napoldina nun war — so behauptete sie nämlich mit der ernsthaftesten Miene der Welt — dieselbe, welche bei der Hinrichtung Ludwigs XVI. gedient hatte. Es fehlte nicht vorn der für Aufnahme des abgetrennten Hauptes bestimmte Korb mit der über seinen Boden gestreuten Weizenkleie; nicht das Klappbrett, worauf der Verurtheilte festgeschnallt wird, und welches nach Erfolg der Execution mit seinem Leichnam umschlägt, ebenso ist das Fallbeil in die Höhe gezogen. Es wartet nur eines Druckes auf seine Feder, um herabfallen zu

können — in einem Worte: es fehlt an nichts bis auf den Delinquenten. Nur diese Kleinigkeit mangelt. Da hilft unser Engländer aus.

Recht, wie er ist, und auch vorwiegend genug, wie die meisten seiner Landsleute jüngeren Alters, ohne das Experiment recht zu überlegen — bestiegt Jones den Standort des gefährlichen Instruments. Er will es doch mal versuchen, wie es sich auf diesem ominösen Klappbrett, seinen Hals in den dafür angebrachten Ausschnitt eingeklemmt, denn eigentlich liegen läßt. Er benutzte daher die inzwischen durch die Explication des Angestellten anderweitig erregte Aufmerksamkeit der Anwesenden dazu, um sich ungelesen an das Mordinstrument heranzuschleichen. Es gelingt. Er legt sich auf das Brett nieder, läßt die oberhalb angebrachte bewegliche Hälfte des Halsbogens, steckt den Kopf in seinen Ausschnitt und läßt dann behutsam den in die Höhe gehobenen Theil des Balkens wieder auf seinen Nacken herab. Jedenfalls glaubte er — und diesen Verthum hätte in seiner Lage vielleicht Mancher getheilt — daß man die obere Hälfte des Halsausschnitts nur wieder ganz einfach in die Höhe zu heben brauche, um seinen in die Falle gegangenen Kopf herausziehen zu können. Die Idee war gut: aber es kam anders. Ist erst der Körper um „Klappenbrett“ und der Kopf in der „Lünette“ — wie der technische Ausdruck das Halsloch bezeichnet — so giebt es für den Verurtheilten (in diesem Fall Freund Jones) kein Entrinnen mehr; der Kopf bleibt eben so lange eingeklemmt, bis ihn das herabfallende Beil vom Körper trennt. Kurz, die Guillotine läßt mit sich nicht spaßen! —

Ein sehr einfacher Mechanismus, welcher nur dem Nachrichter und seinen Gehilfen bekannt ist, und der die Befreiung des Verurtheilten — selbst wären ihm die Hände nicht gebunden — durchaus vereitelt, besteht in einer kleinen an der Lünette angebrachten Feder; dieselbe springt beim Schließen des Kopfausschnittes von selbst ein und hält somit Ober- und Untertheil fest zusammen. Freund Jones glich somit dem Fuchs in der Falle. Seinen Hals unbewegbar in gedachter Lünette, lag der Verurtheilte auf dem Brett und bemühte sich vergebens, seinen Blick auf etwas anderes richten zu können, als auf die Kleie, welche den Boden des vor ihm sichtbaren Korbes bedeckte.

In dem Wirrwarr seiner Gedanken gedachte er seiner Clubfreunde in London, des Staunens und der ihn bestürmenden Fragen, womit sie seine Erzählung des gewagten Experiments mit der Guillotine begleiten würden! Er, ja er konnte jetzt über die Situation eines zum Fallbeil Verurtheilten aus Erfahrung mit-sprechen. Doch jetzt hatte er genug an der Probe und schickte sich deshalb an, den oberen Lünettentheil wieder in seine frühere Lage und sich auf die Füße zu bringen. Aber was war denn das? — Alle Anstrengungen hierzu sind vergebens; das Holztheil weicht nicht von der Stelle und scheint mit dem zweiten ein einziges Stück zu bilden. „Aha, ich hab' s!“ sagt er bei sich; „natürlich, eine Feder oder dergleichen hält das Ding zusammen!“ Er greift, sucht und fühlt; links und rechts, oben wie unten keine Spur eines Charniers und was sonst dazu da wäre. Mählich hält er inne; seine Hände zittern und Angstschweiß überzieht die Blässe des Gesichts, das bis vor kurzem noch stolischen Gleichmuth und Verachtung aller Verrieth und jetzt die größte Seelenfolter widerspiegelt. Wie — wenn ihm der Zufall oder eine

Ungechlichkeit den Streich spielte und ihm beim Hermitasten nach dem bewußten Mechanismus jene Feder in die Hand spielte, welche das Fallbeil auszurücken bestimmt ist, wenn dasselbe jetzt herabfiel und wenn — er vermochte den Gedanken nicht auszudenken, seine Haare sträubten sich, die Hände sanken zitternd, willenlos herab.

Als Jones wieder die Fassung gewonnen, erachtete er es für das Beste, jeden weiteren Versuch zur Befreiung aus seiner fatalen Lage zu unterlassen und statt dessen lieber um Hilfe zu rufen. Und dies that er denn; zuerst — aus Scham und vielleicht auch unter Nachwirkung der überstandenen Angst — mit nur halber Stimme, dann lauter und immer lauter; — keine Antwort, Niemand ließ sich blicken. Nun schreit er aus Leibeskräften.

Jetzt kommen einige Ausstellungsbesucher. „Was ist? Was giebt's? Hat man ihn?“ tönt's durcheinander. — „Oh, das ist von Madame Napoli di Napoldina wirklich sehr charmant,“ ruft jetzt ein sich Herandrängender; „immer hat sie eine originelle Ueberraschung in petto. Da eine Guillotine ohne Delinquent kein weiteres Interesse bietet, hat sie auch gleich für solch' armen Sünder gesorgt, very good!“ —

„Um Gotteswillen, helfst, rettet mich!“ preßt jetzt Mr. Bridges hervor. — „Excelent! Sehr gut!“ — Dieser Schauspieler giebt den Verbrecher prächtig! — „Wundervoll!“ — „Nein, wirklich nicht; ich bin gar kein gemieteter Schauspieler, ich bin — doch wozu die lange Erklärung, haben Sie Mitleid und befreien Sie mich. Aber ich beschwöre Sie, geben Sie auf die Feder Acht und berühren Sie nicht diejenige des Fallbeils!“ — Dieses unablässige Rufen und Schreien Jones' und die dasselbe begleitenden Weisheitszeichen der Umstehenden führen endlich einen Angestellten des Kabinet's an den Ort des Intermezzos und, als er das sich ihm bietende Schauspiel sieht, mit einem Sprung auf das Schaffot zu Mr. Bridges. „Aber, was machen Sie hier für Späße, wer sind Sie?“ Jones antwortete halb englisch, halb französisch und der Explicator radebrente letzteres so, daß endlich diesem die Sache klar ward. Er erzählte den Anwesenden den Sachverhalt und schickte sich an, den Schwergewürfen zu erläutern.

Doch da stieß er auf den Widerspruch der Zuschauer, namentlich Einer unter ihnen schrie ein Mal über das andere:

„Er muß noch bleiben, bis meine Frau kommt: sie bewundert eben den sterbenden Napoleon und wird gleich hier sein!“ — „Nicht eine Sekunde!“ schrie Jones, „ich erstick' Luft!“ — „Wo denn, wo? Wo ist er?“ „Ich sehe Nichts!“ läßt sich jetzt die Stimme einer, die Menge mit ihren Ellbogen bearbeitenden Bürgerfrau hören; „ich muß ihn sehen; aha hier! Ja, er schreit ja nicht! Du hast mir's doch gesagt, daß er schreit. Warum schreit er jetzt nicht? Er muß auch für mich schreien, mein Frant gilt auch 100 Cts.“ — Der Explicator bittet jetzt Mr. Bridges, daß er doch so gefällig sein und den Wunsch der Dame erfüllen möge. Jones thut Nichts dergleichen, als hätte er's gehört; stumm und regungslos liegt er am Platz. Ist er am Ende erkrankt? — Man öffnet schnell die Feder und befreit den Gefesselten; doch, auf die Füße gestellt, sinkt Mr. Bridges demüthlos zusammen und kommt erst nach den sogleich angewendeten Wiederbelebungsmitteln zur Befinnung.

Die Augen aufschlagen und nach seinem Kopf greifen ist Eins. Also nicht geköpft! Er springt in die Höhe und mit einem Satz ins Publikum, das ihm, schon zurückweichend, Raum läßt, um dem „Kabinet Napoli di Napoldina“ auf Nimmerwiedersehen zu entfliehen.

Geschichtliche große Brände.

Unter den großen Bränden, die uns durch die Geschichte bekannt blieben, ist der Brand der Serapaeum-Bücherei zu Alexandria im Jahre 640 unter dem Kalifen Omar I. der am meisten betrauerte; gingen doch nicht weniger als 500,000 Bände zu Grunde, die für die Wissenschaft unersehbar waren. Die Bedeutung dieses Brandes wird ohne Zweifel durch den Ausspruch des eroberungslustigen Sarazenen am besten illustriert; er beantwortete eine Frage, daß die durch das Feuer zerstörten 500,000 Bände unersehbar seien, kurz wie folgt: „Wären diese Bücher gegen den Koran, so sind sie verderblich und müßten zerstört werden; stimmten sie jedoch mit dem Koran überein, so sind sie vollständig überflüssig und brauchten auch nicht gesammelt und aufbewahrt zu werden.“

Weniger bekannt ist es, daß 700 Jahre vor dem Brande der Serapaeum-Bücherei unter Omar I. bereits in Alexandria eine Bücherammlung von 700,000 Bänden durch eine große Feuersbrunst zerstört worden ist, und zwar unter Julius Cäsar im Jahre 48 vor Christi.

In den Zeiten der Erstürmung und Plünderung Jerusalems brachen wiederholt große Brände in der Stadt aus; der bedeutendste fand bei Gelegenheit des Sieges der Römer unter Titus im Jahre 70 statt, als eine Partei, Sicarii, die Stadt an verschiedenen Ecken und Enden in Brand setzte. 1,100,000 Menschen sollen dabei durch Feuer und Schwert umgekommen sein.

Konstantinopel hat, wie alle anderen orientalischen Städte, mehrere Mal schwer unter großen Feuern gelitten und ein großer Theil der dadurch hervorgerufenen Verluste an Menschenleben und Eigenthum ist ohne Zweifel dem Fatalismus der Mohamedaner zuzuschreiben, die sich unter dem Risnet beugen. Es ist dies eine blinde Ergebung in die Fügung des Schicksals, die nur den Türken eigen ist. Ein Sultan äußerte einmal: „Wenn es Allah's Willen ist, daß meine Liebungsstadt brennen soll, so ist es eben der Willen Allah's.“

In Villamy's hübscher Reise-Beschreibung „In der Levante“ 1797 ist erwähnt, daß bei einem Feuer in Konstantinopel der Sultan drei Mal aufgerufen worden ist, und wenn der Brand eine Stunde anhielt, derselbe genöthigt wurde, in eigener Person nach der Brandstelle zu gehen und mit Plastern beladene Maulthiere für die Löschmannschaften mitzubringen.

Eine große Feuersbrunst zu Rom im Jahre 12 v. Chr. veranlaßte den Kaiser Augustus, die Abwehrmittel gegen die Ausbreitung eines Feuers zu vermehren; diese lagen bis dahin in den Händen der Stadtpolizei und bestanden aus 20–30 Feuerwehrmännern, die in den verschiedenen Stadttheilen vertheilt waren. Bei Feuerausbrüchen trat dann zu der geringen Feuerwehreine Verstärkung durch Freiwillige, was aber nicht genügte. Der Kaiser Augustus ernannte neue Feuerwehrofficiere, die im Range den Magistrats-Personen gleichstanden und berechtigt

waren, eine dementsprechende Kleidung zu tragen. Jeder Officier hatte 2 ihm unterstellte Victoren und befehligte im Ganzen 800 Esclaven. Sehr wahrscheinlich befriedigte auch diese Organisation noch nicht, denn 6 Jahre später gab ein anderes verheerendes Feuer dem Kaiser Augustus den Anstoß zu weitergehenden Reformen; er vermehrte die Feuerwehrrerart, daß sie der Größe der Stadt entsprach. 700 Feuerwehrmänner waren in 7 Bataillone eingetheilt und jedes setzte sich wieder aus 4 Abtheilungen zusammen, die abwechselnd die Wachen der Stadt bezogen. Den Feuerwehrlenten lag nicht nur eine stete Bereitschaft ob, sondern sie mußten auch genaueste Prüfungen der Küchenherde und Heizvorrichtungen, der vorhandenen Wasserleitungen und der Menge des verfügbaren Wassers vornehmen; jeder vorkommende Brand wurde außerdem auf seine Entstehung hin von einem Richter, bezw. Sachverständigen-Collegium eingehend untersucht. Die Kosten dieser großen Organisation deckten Verkäufe an Esclaven; es flossen nämlich von dem Erlös eines verkauften Esclaven 25 Procent in die Feuerkasse.

Die Geschichte überliefert uns weiter zwei bemerkenswerthe Nachrichten, daß durch Feuerbrünste der Pest Einhalt gethan worden ist, und zwar 1) in Moskau im Juli 1570, das die Tartaren in Brand steckten, und 2) die Feuerbrunst in London am 2. September 1666, die ebenfalls die Pest beseitigte und seit dieser Zeit daselbst nicht wieder in erheblichem Maße aufgetreten ist. Diese Feuerbrunst in London gilt im Allgemeinen als das größte Feuer der neuen Geschichte, weil in der Folge fruchtbringende Reformen sich daran hinsichtlich der Bauordnung angeschlossen, die in ihren Principien noch heute in den Städten befolgt werden. Dieser verheerende Brand entstand durch die Ueberhitzung eines Backofens und verbreitete sich innerhalb vier Tagen über eine Fläche von 426 Acres, zerstörte 13,200 Häuser, 89 Kirchen und auch die St. Pauls-Kathedrale ein.

Der Verlust ist damals auf nicht weniger als 225,000,000 M. geschätzt worden; man konnte dem gestrigen Elemente nicht anders Einhalt thun, als durch Niederreißung bezw. Sprengung ganzer Straßenzüge. Die damaligen Feuerlöschapparate erwiesen sich als ohnmächtig; sie standen auf großen Kübeln, ähnlich unsern Wasserfassern mit Schlittenrufen und warfen unmittelbar den Wasserstrahl ins Feuer, da der Spritzschlauch noch nicht erfunden worden war. Erst 10 Jahre später, also 1672, erfand ihn van der Heyde.

Die Städte Amerikas haben in Folge ausgiebiger Verwendung von Holz und unzulänglichen Bauconstructionen von Bränden häufig sehr gelitten. Das erste verwüstende Feuer ist unzweifelhaft das von Boston am 20. März 1760, das mehr als 400 Wohn- und Speichergebäude einäscherte und einen Verlust von 80 Mill. Mark verursachte. In der Massachusetts-Baycolonie sind bereits am 16. März 1630 Vorschriften hinsichtlich der Construction von Schornsteinen und Strohdächern erlassen worden, die später noch eingehendere Zusätze erhielten. Die Behörde der Stadt Boston erließ am 14. März 1645 eine Verordnung, nach der jeder Grundstücksbesitzer gehalten war, eine Leiter anzuschaffen, die so lang sein mußte, um den First seines Hauses erreichen zu können; ebenso mußte er den Besitz eines 12füßigen Feuerhakens nachweisen, der an dem einen Ende

mit einem spitzen und geschweiften starken Haken versehen sein mußte. Wer gegen die Verordnung säumte, wurde in Strafe genommen, die im Wiederholungsfalle recht empfindlich war.

Philadelphia ist im Verhältnis zu anderen großen Städten merkwürdiger Weise von Feuerbrünsten verschont geblieben, obwohl es ebenfalls sehr leichtsinnig aufgebaut worden war. Es wurde erst am 9. Juli 1850 von einem großen Feuer heimgesucht, das entlang dem Delaware-Fluß wüthete und sich über eine Fläche von 18 Acres verbreitete. 33 Menschenleben gingen hierbei zu Grunde, 120 wurden schwer verwundet und der pecuniäre Verlust erreichte die Höhe von 31,000,000 M. — New-York ist am 16. December 1835 von einer sehr schweren Feuerbrunst in seinem südlichen Theile heimgesucht worden, die sich über eine Fläche von 40 Acres ergoß, 674 Häuser zerstörte und einen Schaden von 125,000,000 M. verursachte, dem nur 33,500,000 M. Versicherungsgelder gegenüberstanden — ein Betrag, der mehrere Versicherungsgesellschaften ruinierte.

Ein furchtbarer Brand, der vom 5. bis 8. Mai 1842 in Hamburg wüthete, zerstörte einen großen Theil der inneren Stadt, nämlich 4219 Gebäude in 75 Straßen, darunter 3 Kirchen und eine große Zahl öffentlicher Gebäude; 100 Menschenleben kamen um und Tausende trugen Verwundungen davon; der angerichtete Schaden ist kaum zu berechnen. Nach diesem Brande gewann Hamburg ein freundlicheres, großartigeres Ansehen, da man beim Wiederaufbau nicht nur die engen und krummen Gassen beseitigte, sondern den Straßen zum Theil eine ganz andere Richtung gab.

Eine der jüngsten Feuerbrünste ist die vom 4. Juli 1866 zu Portland, Me., die eine ganz geringfügige Ursache hatte. Ein Knabe warf nämlich ein brennendes Schwefelhölzchen in eine Böttchermwerkstatt, um den daselbst eifrig arbeitenden Gesellen zu ärgern; leider entstand mehr als das beabsichtigte Aergerniß, die Werkstatt brannte lichterloh und verbreitete sich das Feuer mit Uligeschwindigkeit überall hin, da eine große Trockenheit günstige Vorbedingungen geschaffen hatte. Der entstandene Schaden durch das brennende Streiholz belief sich auf 41,500,000 M.

Die Feuerbrunst zu Chicago, Ill., am 9. October 1871 war die größte der jetzigen Geschichte; sie breitete sich über eine Fläche von 3½ (engl.) Quadratmeilen aus; der Verlust bezifferte sich auf rund 780,000,000 M.; Versicherungsgelder sind in der Höhe von 420,000,000 M. ausbezahlt worden; 250 Menschen fanden den Tod, die nicht zu ersetzen waren, Hunderte trugen schwere Verwundungen davon.

13 Monate später wurde Boston von einem großen Feuer heimgesucht, das sich über eine Fläche von 65 Acres ausdehnte und die besten Gebäude und Speicher in Asche legte. Der Verlust ist auf 307,000,000 M. angegeben worden, dem 266,500,000 M. Versicherungsgelder gegenüberstanden.

Der große Brand von Moskau, vom 14. bis 21. September 1812 wüthend, soll die Zusammenstellung beschließen. Erst am 19. September rückte Napoleon aus der brennenden Stadt; doch glich sein Ausmarsch einem Trauerzuge; mehr als 40,000 Mann hatte er während des Brandes verloren. Den Russen kostete die Katastrophe 321 Millionen Rubel an Brand- und Kriegsschäden. Von 9168 Häusern vor dem Brande waren nach

demselben nur 2626 übrig; von 8521 Kauf- und Kramläden blieben 1368 unversehrt.

Neunte Chronik.

— Während des zu Ehren Kaiser Wilhelms veranstalteten Gnitdhallfestes ereignete sich, wie jetzt aus London berichtet wird, ein eigenthümlicher Zwischenfall, der erst jetzt in weiteren Kreisen der englischen Hauptstadt bekannt wurde und viel besprochen wird. Baron Suffield, der eines der höchsten Hofämter bekleidet, wollte der deutschen Kaiserin und dem Prinzen von Wales Platz schaffen, als sie den großen Saal betraten und breitete, indem er sich rückwärts bewegte, in ziemlich ungeschickter Weise die Arme weit aus, um die Menge der Eingeladenen zurückzudrängen. Bei dieser Gelegenheit verfehlte er der Gräfin Cornielli, der Gemahlin des italienischen Gesandten, einen heftigen Stoß an die Brust. Man erwartete nun allgemein, daß der Lord sich entschuldigen würde, doch er sprach kein Wort und ging ruhig weiter. Graf Cornielli, der italienische Gesandte, war natürlich über die Taktlosigkeit des Lords sehr indignirt und rief ihm laut ein beleidigendes Wort nach. Nach seiner Rückkehr in das Gesandtschaftsgebäude richtete Graf Cornielli sofort ein Schreiben an Salisbury, in welchem er ihm mittheilte, daß er dem Hofballe nicht beiwohnen werde, wenn Lord Suffield sich nicht vorher bei ihm entschuldigen würde. Eine Stunde später fuhr auch schon Lord Suffield vor der italienischen Gesandtschaft vor und die peinliche Scene endete mit Handschlag und Veröhnung.

— Merkwürdiger Ehescheidungsgrund. Man schreibt der Frankf. Ztg. aus New-York: Einer der seltsamsten Ehescheidungsproceße aller Zeiten ist kürzlich in Chicago „the city of divorces“, anhängig gemacht und abgewiesen worden. Ob mit Recht, das mögen die Thatsachen entscheiden, die dem Proceß zu Grunde lagen. In den Beziehungen des Klägers zu seiner Frau, der Widerlägerin, war seit langer Zeit eine Erkaltung eingetreten. Allein ein Grund zu der erwünschten Scheidung wollte sich immer nicht finden lassen. Da passirte eines Abends etwas Merkwürdiges. Der Kläger trat in ein dunkles Zimmer seiner Wohnung, sah in demselben die Umrisse einer weiblichen Gestalt (seiner Frau), ging auf sie zu und küßte sie, in der Meinung, es sei die Schwester seiner Frau. Sie, in der Meinung, der Angelommene sei der Bruder ihres Mannes, küßte ihn wieder, — und so küßten und kosteten sie etwa zehn Minuten lang im Dunklen, ehe sie ihren Mann, er seine Frau erkannte. Eine stürmische Scene folgte, — es enthüllte sich, daß ihre Küsse nicht ihm, seine nicht ihr gegolten hatten, sondern dem Schwager und der Schwägerin. Auf Grund dieser an die falsche (eigentlich an die richtige) Adresse gelangten Küsse leiteten beide Ehegatten das Scheidungsverfahren ein. Allein, wie schon gesagt, es war diesmal wieder nichts. Der ganze Erfolg bestand in einem homertischen Gelächter der Richter, der Advocaten, Zeugen und Beamten.